

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 51 (1957)
Heft: 7

Artikel: Der Rest : "Ein Rest kehrt um..." (Jesaja 10, 21)
Autor: Strijd, Krijn
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Rest

«Ein Rest kehrt um . . . » (Jesaja 10, 21)*

Die Kerngedanken der israelitischen Propheten erweisen sich immer mehr als wichtig auch für unsere Zeit, für unser Volk, für uns selbst. Zu diesen gehört auch der «Rest»-Gedanke. Wir stellen ihn in den Mittelpunkt.

Jesaja ist der große Prophet aus der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts vor Christus. Er ist der Mann, der Gottes Wort gehört hat, ihm gehorchte und es weitergab.

Er lebte in einer bewegten Zeit. Die große Weltmacht Assyrien bildete eine ständige Bedrohung aller Völker. Rasende Gewalt stürmte über alle Länder und hatte überall die gleichen Folgen.

Das nördliche Reich, Israel, war bereits von den Assyryern zertreten worden. Und das kleine südliche Reich Juda bebt: bald kommt Assur. Der König hat Angst. «Da bebte sein Herz und das Herz seines Volkes, wie die Bäume des Waldes vor dem Windbraus beben.»

Jesaja sieht es: auch Juda wird unterliegen. Das ist schrecklich, denn das Volk von Juda ist sein eigenes Volk. Aber doch muß er auch die andere Seite sehen: Juda hat es verdient. Durch seine Untreue an Gott hat das Volk das Urteil herausgefordert.

Und nun weiß Jesaja eines ganz sicher: Gott gebraucht Assur als «die Rute seines Zorns». Er weiß, daß Assur nur Werkzeug ist. Das ist die prophetische Vision der Weltsituation.

Jesaja weiß auch, daß die große Masse des Volkes dann mit den Assyryern mitlaufen wird. Das Volk wird auf dem verkehrten Wege nicht umkehren. Es wird in Untreue und Ungehorsam verharren. Und zum Schluß wird die große Vernichtung von Stadt und Land kommen.

Und doch ist die Vernichtung nicht das Ende. Es wird ein Rest, ein Überrest bleiben. Dieser Rest kehrt um. Dieser Überrest ist das wahre Israel, das echte Volk. Und jetzt schon ist etwas von diesem Rest um Jesaja zu sehen. Es ist der kleine Kern, der sich Gottes Wort zu Herzen nimmt.

Der Kern ist gehorsam, ist treu. Und er ruft auch zur Treue auf. Die anderen finden die Menschen dieses Restes töricht und unpraktisch und nicht realistisch. Und doch hat sich später das Folgende ereignet: Als geschehen war, was die anderen (die sogenannten «Praktikusse») wollten, und schließlich ein Bündnis mit den Assyryern geschlossen war, blieb von der Freiheit Judas nichts mehr übrig. Juda hatte seinen Charakter verloren.

Der Kern wußte trotz aller Schmach: Wir dienen der Zukunft, wir sind dem Bunde treu, den Gott mit Israel geschlossen hat. Sie waren davon überzeugt, daß das der einzig wahre, positive Volksaufbau war.

So sehr war dieser «Rest»-Gedanke Wirklichkeit, daß Jesaja seinen

* Die Übersetzung der Texte ist von Martin Buber («Das Buch Jeschajahu», verdeutscht von Martin Buber, gemeinsam mit Franz Rosenzweig).

Sohn Schear Jaschub nannte, was bedeutet: «Rest-kehrt-um». Dieser Name war eine lebendige Verkündigung. Dieser Sohn trug Gottes Wort durch Jerusalem. Und man sprach über diesen sonderbaren Namen. Das lag auch in seiner Absicht. Denn dieser Name war ein Aufruf: Gehörst du auch zu diesem Rest?

Einmal spricht Jesaja in dem folgenden Bild: Die Oliven werden vom Baum abgeschlagen. Aber die höchsten Früchte sind unerreichbar. Sie bleiben übrig. Sie bilden einen Überrest. So wird es auch mit Israel kommen.

«Beim Abpflücken nämlich bleiben daran,
wie beim Olivenabklopfen,
zwei, drei Früchte an der Spitze des Wipfels,
vier, fünf in seinen, des Fruchtbaums, Zweigen
künden von ihm, dem Gott Jisraels.»

Der Rest ist unantastbar, nicht wegzuschlagen. Dem Baume treu.

Nun wird uns der «Rest»-Gedanke deutlicher. Er bekommt Leben und Glut. Die Grellheit der Aktualität beginnt darin aufzuleuchten. Der Text spricht ein Wort, jetzt nicht nur für Israel, sondern nun für unsere Zeit und für unser Volk. Dieses Wort Gottes richtet sich an uns selbst.

Unsere politische Lage ähnelt der, worüber Jesaja spricht. Unsere Welt ist in Bewegung. Geistige Erdbeben rühren die Völker auf. Aber hört man inmitten dieses Getöses auf das rettende Wort Gottes? Oder sind es auch jetzt wieder, wie in der Zeit Jesajas, nur kleine Gruppen, «Reste», die – über alle Völker verteilt – die Botschaft Gottes hören und ihr gehorchen?

Trifft nicht für alle Völker das alte Jesaja-Wort zu:

«Denn ob auch deines Volks, Jisrael,
wie des Sands am Meere wäre,
ein Rest nur in ihm kehrt um!»?

Und nun wird uns die Frage gestellt, so persönlich wie möglich: Gehören auch wir zu diesem Rest, zu diesem Kern? Gehören auch unsere Kirche, unsere Gemeinde, die Gemeindemitglieder, gehöre ich selbst dazu?

Erst müssen wir einige Mißverständnisse aus dem Wege räumen.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß wir nicht automatisch zu diesem Rest gehören. Um ein Beispiel zu nennen: nicht weil wir Mitglieder der Kirche, Pfarrer sind oder regelmäßig zur Kirche gehen. Nein, nur aus innerlichem, persönlichem Entschluß können wir zu diesem Rest gehören. Nur durch die Antwort, die wir auf Gottes Wort geben. Und dieser Entschluß bedeutet, daß wir uns in Wort und Tat nach dem Wort Gottes richten wollen. Dies ist für uns das Evangelium Jesu Christi. Wir wollen uns auf allen Gebieten unseres Lebens nach diesem Wort richten, auch da, wo wir uns als einen Teil unseres Volkes fühlen.

So laufen wir nicht mit der Masse mit. Wir werden keine Herden-

menschen, wir bekommen keinen falschen Herdengeist. Denn wir dürfen zu dem Rest gehören, der umkehrt, aber nicht automatisch, sondern über die Schmerzen (aber auch über die Herrlichkeit) des streng persönlichen Entschlusses.

Ich erwähne noch ein Mißverständnis. Nicht jeder Rest ist der gute Rest. Wir können uns zwar von der großen Masse unseres Volkes absondern, aber dadurch haben wir noch nicht die Gewißheit, daß diese Absonderung auch wirklich gut ist. Jesaja und die Seinen bildeten den guten «Rest», weil sie dem wahren Gott dienten, dem Gott des Rechtes und der Wahrheit. Sie wendeten sich nicht an einen falschen, assyrischen Gott, sondern an den Gott, der einen Bund mit Seinem Volke Israel geschlossen hatte. Und in diesem Sichkehren zu dem wahren Gott sahen sie die einzige Rettung für Land und Volk.

So liegt es auch für uns. Nicht jeder Rest ist der gute Rest. Isolierung allein bedeutet nichts. Als Christen sagen wir: Gut ist für uns nur dasjenige, das in Übereinstimmung mit dem Evangelium Jesu Christi zu bringen ist.

Wir wollen – und dürfen! – nur zu jenem «Rest» gehören, der dem wahren Gott dient, ihn bekennt und ihm gehorcht: dem Gott der Propheten und Apostel. Er fordert von uns: Dienst am Recht, Wahrheit und Erbarmen.

Ich möchte noch darauf hinweisen, wie dieser Rest das Weltgeschehen betrachtet. Damals hatte das ganze Volk vor Assur Angst. Andere wieder gaben sich einem versteckten Haß gegen dieses wilde Volk hin. Aber Jesaja und der Rest wußten: Gott spricht: «Assur ist die Rute meines Zorns.» Der Rest wußte: Gott ist der Höchste. Er ist im schlagendsten, realistischsten Sinn des Wortes der Herr aller Herren, der König aller Könige. So wurden sie von der Angst befreit, so wurden sie nicht vom Hasse verzehrt, weil sie den sicheren Glauben hatten: Gott hat das letzte Wort.

Auf diese Weise behielt dieser Rest eine würdige und mutige Haltung gegenüber den Assyriern. Gott hatte ihnen das Geheimnis der Weltgeschichte offenbart. Sein Name war: *Jahweh*: «Ich werde da sein, als der ich da sein werde», «*Ich bin da*».

Und dieser souveräne Gott, dieser absolute Herrscher pfeift den Assyriern «vom Erdenrand», wie der Imker in früheren Tagen seinen Bienen pfißt.

Das ist die gewaltige prophetische Anschauung des Lärms des Weltgeschehens. Aber glücklicherweise ist das nicht nur eine vergangene Wirklichkeit; denn auch uns Christen sind die Augen geöffnet worden. Unser Blick ist durch das Licht Jesu Christi, unseres Herrn, geheilt worden.

Das Osterevangelium offenbart uns das Geheimnis der Weltgeschichte. Nicht das Unrecht, nicht die Sünde, nicht die brutale Ge-

walt, nicht die Finsternis des Todes, nicht Pilatus, nicht Kajaphas tragen wirklich den Sieg davon . . . Nein, der Endsieg ist Jesus Christus vorbehalten, der von ihm bewiesenen, erbarmungsvollen, gerechten und heiligen Liebe.

Der «Rest» sah es, und der «Rest» sieht es: «Assyrien» kann niemals den letzten Sieg erringen. Dem pfeifenden Imker und dem Gott von Ostern ist das letzte Wort vorbehalten.

«So wahr Gott Gott ist und sein Wort,
muß Teufel, Welt und Höllenpfort
und was dem tut anhangen,
einst werden doch zu Schand und Spott:
Gott ist mit uns und wir mit Gott;
den Sieg woll'n wir erlangen.»*

Der «Rest» ist nicht hochmütig. Sie, die zu dem «Rest» gehören, klopfen sich nicht in pharisäischer Selbstgerechtigkeit an die Brust und sagen: «Wir sind es.» Im Gegenteil. Denn ebenso wie Jesaja und sein Kern kennen auch wir den Zweifel. Auch wir fragen uns oft: Dienen wir wirklich der Zukunft? Fast ein jeder geht ja in anderer Richtung, und die ist besonders in nationalen und internationalen Angelegenheiten in den meisten Fällen nicht die christliche. Sollten wir nicht auch mitlaufen? Das ist doch eigentlich viel bequemer. Denn was erreichen wir schon mit dem anderen?

Weil dieser Zweifel oft angsterfüllte Wirklichkeit ist, ist der «Rest» nicht hochmütig, sondern er lebt in Demut. Er weiß: M u t k a n n u r durch Gottes Kraft kommen. Der «Rest» ist heilig davon überzeugt, daß er kraftlos ist, wenn er nicht immer wieder durch Gott aufgerufen wird. Ohne den stetigen Ruf ist auch kein immerwährender, besser: kein immer wieder neu anfangender Gehorsam möglich.

Der «Rest» ist nicht eine Gruppe selbstgerechter, sich fehlerfrei wahnender Leute. Der «Rest» ist nicht vollkommen – er will nur gehorsam sein. Der «Rest» kennt und erkennt die Solidarität in der Schuld – er weigert sich aber, aus sogenannter Solidarität für immer am Unrecht mitzuwirken.

Der «Rest» hat eine entschiedene Wahl getroffen – er konnte und kann nicht anders.

Aber der «Rest» weiß, daß er noch lange nicht das tut, was der HERR von ihm verlangt. Darum auch liegt ihm jeder Hochmut fern.

Der «Rest» ist auch u n a n t a s t b a r, unerreichbar. Wir denken an das Bild von den hohen Oliven, die nicht weggeschlagen werden können. Man kann sie nicht erreichen.

Jesaja wurde in zwei Stücke gesägt. Aber hat man damit wirklich viel erreicht? Das heilige Feuer, das er behütete und in die Welt einwarf, brennt noch immer. Eigentlich hat man also keinen Erfolg gehabt.

* Lied von Jacobus Fabricius. Vgl. Dr. Otto Lauterburg: «Nun danket alle Gott», S. 349, 350.

Ich weiß, daß man die Schwierigkeiten nicht übersehen darf. Aber verlieren wir die wahre Wirklichkeit nicht aus dem Auge!

Da steht die Gestalt Jesu Christi, unseres *Herrn*. Golgatha. Und Kajaphas und Pilatus – denn der irrenden Kirche folgt der irrende Staat – können zufrieden sein. Er, der sich «das Licht der Welt» nannte, wurde gekreuzigt. Das Licht ist gelöscht. Aber sowohl die Juden wie auch die Römer irrten sich. Denn das Christus-Feuer war und ist nicht zu löschen. Es ist unantastbar. Und nach Golgatha kommt die Herrlichkeit von Ostern und die Verzückung von Pfingsten.

Nun kann sich das Getöse der nächsten Jahrhunderte noch so sehr austoben, um die Anhänger jenes wunderlichen Jesus Christus auszurotten – und dabei denken wir an jedes der zwanzig Jahrhunderte für sich selbst –: immer gab es den «Rest», der unantastbar ist. Und wir fügen hinzu: Immer wird es diesen «Rest» geben, der unantastbar ist.

Man kann Menschen brechen, ja in Menschen das Licht von Verstand und Vernunft, von Gefühl und Willen auslöschen. Aber das Licht des Evangeliums, das Licht, das Jesus Christus in uns entzündet hat, bleibt brennen. Das ist unauslöschlich. Das kann man nicht ergreifen.

Aus der Mutter ist die Liebe zu ihrem Kinde auch mit Brenneisen nicht wegzubrennen. Sie kann durch Marter betäubt werden, sie kann vielleicht so sehr gefoltert werden, daß sie den Namen ihres Sohnes nicht mehr aussprechen kann – die Liebe aber ist unantastbar. Niemand kann sie ergreifen und wegbrennen.

So steht es auch jetzt um den «Rest». Wir glauben: Das Gottesfeuer – und das ist für uns Christen das Feuer des Evangeliums – ist nicht zu löschen. Und der «Rest», in dem dieses Feuer brennt, wandelt auf dem ewigen Weg.

Der «Rest» ist unantastbar.

Nicht weil die «Rest»-Menschen so tüchtig und so mutig sind.

Sondern nur, weil der *Herr* sie stützt.

Nur, weil die Zukunft des Gottesreiches stärker ist als die schwachen Nachfolger.

Unser Ruf ist: zum «Rest» zu gehören, der Gottes Wort hört, ihm mit Freude gehorcht, es in Demut glaubt.

Was bedeutet das praktisch für uns? Ich glaube, daß wir es in Wort und Tat, im Kleinen und Großen beweisen dürfen.

In unseren Worten. Dabei denke ich an unsere Gespräche. Wir sind gerufen, in diesen Gesprächen einen anderen Ton anzuschlagen, so daß wir aus Angst und Haß herauskommen. Schließlich singen wir nicht nur zufällig – und das ist das Lied des «Restes», der umkehrt –:

«Künd auf der ganzen Erde,
Daß Gott ihr Herre sei,
Auf daß sie Gottes werde
Und anderer Herren frei.»*

* Lied von Arno Pötsch. Vgl. Lauterburg, a. a. O., S. 192–194.

Wir müssen und dürfen es wissen: Ich gehöre zum «Rest». Und wir ermutigen andere, dem Höchsten treu zu sein.

Das braucht nicht durch Predigten zu geschehen. Manchmal genügt eine einzige Bemerkung, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

In unseren Tagen müssen wir uns mehr als je davon durchdrungen fühlen: Christen haben einen grundsätzlich anderen A u s b l i c k auf die Geschehnisse, auch international-politisch, als die große Masse. Weil wir zum «Rest» gehören dürfen. Und das «Andere» spricht auch aus unseren Worten.

Es muß sich aber auch in unseren Taten zeigen. Bei Entschlüssen, die wir treffen müssen, bei Uneinigkeit in Familie und Verwandtschaft. Unsere Aufgabe (die Aufgabe des «Restes») ist es, das heilige Feuer auch im kleinen Kreis, mit dem wir täglich umgehen, brennend zu halten, also bei denjenigen, die wir täglich beeinflussen können.

Dasselbe gilt auch für die Aufgabe im Großen. Der «Rest» darf den evangelischen Werten wie Wahrheit, Gerechtigkeit, Erbarmen und opferbereiter Feindesliebe inmitten der Gesellschaft, des Volkes, der Kirche und der Welt treu bleiben. Weil wir wissen (und es auch vor Augen haben): Ein Volk, eine Gesellschaft, eine Kirche, eine Welt hat nur eine Zukunft, wenn die heiligen Gesetze nicht geschändet, sondern befolgt werden.

Dieser «Rest», der umkehrt, vollbringt den wesentlich guten Volksaufbau; nur so können soziale Änderungen realisiert werden, die wirklich dem Menschen, der Gesellschaft und der Zukunft dieser Welt dienen; nur so kann in die Kirchgemeinde ein anderer Geist, mehr evangelisch und weniger bürgerlich, einziehen; nur so ist ein neuer Ausblick für die Welt zu erkennen. Ohne diesen «Rest» gibt es keine Zukunft. Denn dieser Kern, dieser Überrest nimmt sich das rettende und heilende Gotteswort zu Herzen. Und nichts anderes hat unsere Menschenwelt mehr und wesentlicher nötig.

Es ist keine ungeteilte Freude, zu diesem «Rest» gehören zu wollen und zu dürfen. Wir sind isoliert, wir stehen in einer uns aufgedrungenen Abgeschiedenheit. Die Einsamkeit kann uns bis an die Grenze der Verzweiflung bringen.

Genau wie in den Zeiten Jesajas findet man das, was wir anstreben und verteidigen, was wir bekennen und tun, unpraktisch und «idealistisch». Die göttliche Weisheit wird als Torheit betrachtet. Bis . . . die menschliche Weisheit sich als schuldvolle, wahnsinnige Torheit entpuppt. Das ist das tragische Lied, das durch alle Jahrhunderte unserer Menschheitsgeschichte hindurchklingt.

Es ist nicht zu leugnen: Wer zum «Rest» gehört – weil Gott ihn dazu berief –, steht als Fremdling inmitten seiner Familie und seiner Bekannten. Wir brauchen diesen Schmerz der Fremdheit nicht zu suchen; wir finden ihn ohne weiteres. Aber wenn wir diesen Schmerz als «Menschen des Restes» zu tragen bekommen, dann wissen wir uns

nicht verlassen: Bei uns sind die Propheten und die Apostel und ein langer Zug von Menschen, der durch alle Zeiten und aus allen Ländern durch die Welt zieht. Und vor allem wissen wir uns an Jesus Christus, unsern *Herrn*, den großen Fremdling, gebunden.

Natürlich – und das ist nur verständlich – werden wir versuchen, unsern Mund zu halten. Wir werden versuchen, Massenmensch und nicht «Rest»-Mensch zu sein. Aber das wird uns nicht gelingen. Ebenso wenig wie es Jesaja und Paulus, Franziskus und Booth gelungen ist. Denn das heilige Feuer *wird* ausschlagen.

Als Christen sind wir von unserm *Herrn*, dem Fremdling Jesus Christus, ergriffen worden. Das ist unsere Freude, aber auch unser Schmerz. Doch wird schließlich die Freude siegen. Denn unser Blick ist geheilt: Durch alles Gewimmel hindurch sehen wir doch den geistigen Hintergrund. Und wir kennen unsern Auftrag, im Dienste des *w a h r e n* Gottes zu stehen, das heißt also im einzig rettenden Dienst an dieser Welt.

Wir dürfen «Rest»-Menschen sein.

Sind es viele oder wenige?

In gewissem Sinne ist das unwesentlich. Wesentlich ist nur, ob wir selbst dazugehören.

Und nun stelle ich noch einmal die Frage: Gehöre *i c h* wirklich zu dem «Rest», der umkehrt? Dann gehören wir nicht zu den Mitläufern. Wir sind keine Herdenmenschen. Wir messen uns an dem Gotteswort und richten uns nach dem, was wir aus dem Evangelium Jesu Christi erklingen hören. Das muß uns anzumerken sein. Unser Leben wird im Zeichen der Schwierigkeiten stehen, aber auch im Licht der Herrlichkeit. Denn Christen, die zu dem «Rest», der umkehrt, gehören, sind mit dem Zeichen des «Restes» gezeichnet: dem leuchtenden Kreuze.

«Ja, Jesus siegt.

Wir glauben es gewiß,
und glaubend kämpfen wir.»

(J. Chr. Blumhardt)

's Hertogenbosch (Holland), September 1957

Krijn Strijd

Christliche oder marxistische Gesellschaftsgestaltung?

In seiner einfach bewundernswerten Rüstigkeit und Lebensfrische hat unser lieber und verehrter Freund *Emil Fuchs* uns vor kurzem ein neues, besonders wertvolles Buch geschenkt: «*Christliche und marxistische Ethik*», mit dem Untertitel «Lebensverantwortung des Christen im Zeitalter des werdenden Sozialismus». Es ist in gewisser Beziehung eine Fortsetzung seines früheren Werkes über